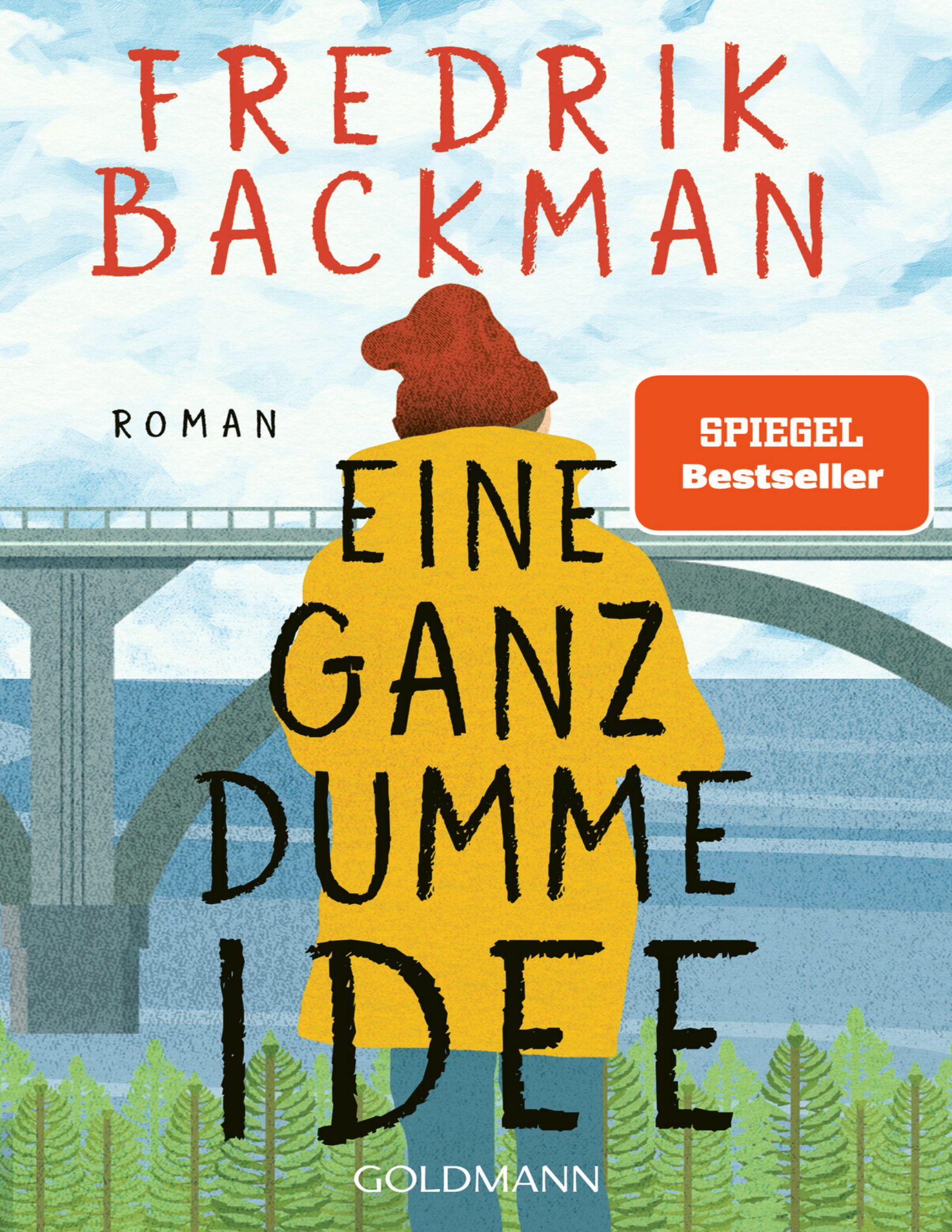


The background of the book cover is a stylized illustration. At the top, there's a blue sky with white clouds. Below the sky, a grey bridge with multiple arches spans across the frame. In the foreground, there's a dense forest of green pine trees. In the center, a person is seen from behind, wearing a red beanie and a bright yellow jacket. The person's silhouette is partially obscured by the large title text.

# FREDRIK BACKMAN

ROMAN

**SPIEGEL**  
**Bestseller**

# EINE GANZ DUMME IDEE

GOLDMANN

## *Buch*

In einem Mietshaus mitten in einer schwedischen Kleinstadt versammelt sich eine Gruppe von Fremden: Sie alle wollen am 30. Dezember nur noch schnell diese eine Wohnung besichtigen, bevor das Jahr vorbei ist. Vielleicht ist das hier ja die Traumwohnung, mit der alle Sorgen und Nöte ein Ende nehmen. Doch dann stolpert mit vorgehaltener Waffe ein gescheiterter Bankräuber durch die Tür, und aus der harmlosen Besichtigung wird auf einmal eine Geiselnahme. Mit der übrigens niemand überforderter ist als der Bankräuber und frischgebackene Geiselnnehmer selbst.

Denn der muss nun erst einmal wild improvisieren. Zusammen mit seinen Geiseln setzt er dadurch eine turbulente Kette von Ereignissen in Gang. Während sich draußen vor dem Haus Polizei und Journalisten versammeln und die ganze Kleinstadt in Aufruhr gerät, lernt sich dabei im Inneren die wild zusammengewürfelte Gruppe völlig Fremder allmählich näher kennen: Lang verschwiegene Geheimnisse kommen ebenso ans Tageslicht wie verborgene Träume, zusammen mit so manch überraschender Wahrheit. Und so bleiben am Ende eines turbulenten Nachmittags nicht nur eine völlig überforderte Polizei zurück, sondern auch eine Handvoll Menschen, die erkannt haben, was wirklich zählt im Leben ...

### *Autor*

Fredrik Backman ist einer der erfolgreichsten Schriftsteller Schwedens. Sein erster Roman »Ein Mann namens Ove« wurde zu einem internationalen Phänomen; die Verfilmung mit Rolf Lassgård war für zwei Oscars nominiert, ein Remake mit Tom Hanks ist in Planung. Auch Fredrik Backmans folgende Romane eroberten stets die obersten Ränge der Bestsellerlisten in Deutschland, Schweden, den USA und vielen anderen Ländern. Sein Werk wurde bisher in 46 Sprachen übersetzt und zu großen Teilen verfilmt. Der Autor lebt mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Solna bei Stockholm.

*Fredrik Backman im Goldmann Verlag:*

Ein Mann namens Ove. Roman

Oma lässt grüßen und sagt, es tut ihr leid. Roman

Britt-Marie war hier. Roman

Und jeden Tag wird der Weg nach Hause länger und länger. Novelle

Alles, was mein kleiner Sohn über die Welt wissen muss

Eine ganz dumme Idee. Roman

Der Handel meines Lebens. Eine Erzählung

Freunde fürs Leben. Roman

Die Björnstadt-Trilogie:

Björnstadt. Roman

Wir gegen euch. Roman

Die Gewinner. Roman

Fredrik Backman

# Eine ganz dumme Idee

Roman

*Aus dem Schwedischen  
von Antje Rieck-Blankenburg*

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel  
»Folk med Ängst« bei Bokförlaget Forum, Stockholm.

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

E-Book-Ausgabe November 2022  
© der Originalausgabe 2019 by Fredrik Backman  
© der deutschsprachigen Ausgabe 2021  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, D-81673 München  
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Published by agreement with Salomonsson Agency  
Redaktion: Julie Hübner  
Covergestaltung: UNO Werbeagentur, München  
Covermotiv: FinePic®, München  
Th · Herstellung: ik  
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
ISBN 978-3-641-26065-1  
V004

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Dieses Buch ist den Stimmen in meinem Kopf gewidmet,  
meinen verrücktesten Freunden.

Und meiner Frau, die es mit uns aushalten muss.

# Kapitel 1

Ein Bankraub. Ein Geiseldrama. Ein Pistolenschuss. Ein Treppenhaus voller Polizisten, die gerade eine Wohnung stürmen. In diese Situation zu geraten war ein Leichtes gewesen, viel leichter, als man hätte meinen können. Man musste eigentlich nur auf eine einzige richtig, richtig dumme Idee kommen.

In dieser Geschichte geht es um vieles, aber hauptsächlich um Idioten. Deshalb muss gleich von Anfang an klargestellt werden, wie einfach es ist, andere Menschen als Idioten abzustempeln, jedenfalls dann, wenn man vergisst, wie idiotisch schwer es meistens ist, ein Mensch zu sein. Insbesondere wenn man anderen ein einigermaßen guter Mitmensch sein möchte.

Jedem Menschen wird heutzutage pausenlos unfassbar viel abverlangt. Man muss eine Arbeit haben, und man muss eine Wohnung und eine Familie haben, und man muss Steuern zahlen und jeden Tag frische Unterwäsche anziehen und sich obendrein auch noch das Passwort für sein verfluchtes WLAN merken. Einigen von uns gelingt es nicht, die Kontrolle über dieses ganze Chaos zu erlangen, und dann lassen wir das Leben einfach so laufen, die Erde rauscht mit zwei Millionen Stundenkilometern durchs Weltall, und wir irren panikartig auf der Oberfläche umher wie verloren gegangene einzelne Socken. Unsere Herzen sind wie glitschige Seifenstücke, die uns aus den Händen gleiten, sobald wir auch nur für eine Millisekunde den Griff lockern. Sie flattern davon und verlieben und entlieben sich einfach wieder. Wir verlieren den Überblick. Deshalb lernen wir, die ganze Zeit einfach nur etwas vorzugeben, im Job, in unserer Ehe, mit unseren

Kindern und mit allem anderen auch. Vorzugeben, wir seien normal, wir hätten alles auf dem Schirm, wir wüssten, was Begriffe wie ›Abschreibungsquote‹ und ›Inflationsrate‹ bedeuten. Wir tun so, als wüssten wir, wie Sex funktioniert. Doch die Wahrheit lautet, dass wir genauso wenig über Sex wissen wie über USB-Sticks, und mit diesen kleinen miesen Teufeln benötigen wir jedes Mal vier Anläufe (Falsches Loch, falsches Loch, falsches Loch, JETZT passt er rein!). Wir tun so, als seien wir gute Eltern, während wir unsere Kinder eigentlich nur mit Kleidung und Essen versorgen und sie anmotzen, wenn sie ein Kaugummi in den Mund nehmen, das sie vom Boden aufgelesen haben. Wir hatten einmal Zierfische im Aquarium, die sind alle eingegangen. Und eigentlich wissen wir kein bisschen mehr über Kinder als über Aquariumsfische, was zur Folge hat, dass uns die Verantwortung für diese kleinen Wesen jeden Morgen fast erdrückt. Wir haben keinen Plan, wir versuchen nur irgendwie durch den Tag zu kommen, denn morgen erwartet uns schon wieder ein neuer Tag.

Manchmal haben wir Schmerzen, entsetzliche Schmerzen, und zwar nur deswegen, weil sich unsere Haut nicht wie unsere eigene anfühlt. Manchmal verfallen wir in Panik, weil irgendwelche Rechnungen bezahlt werden und wir erwachsen sein müssen, aber nicht wissen, wie wir es anstellen sollen, da es so verdammt schwer ist, am Erwachsensein nicht zu scheitern.

Alle Menschen lieben irgendwen, und alle, die irgendwen lieben, haben nachts schon verzweifelt wach gelegen und versucht herauszufinden, wie sie es schaffen sollen, Mensch zu bleiben. Manchmal bringt uns das sogar dazu, Dinge zu tun, die im Nachhinein zwar völlig unbegreiflich sind, uns aber in dem Moment als der einzige Ausweg erscheinen.

Eine einzige richtig, richtig dumme Idee. Das ist alles, was erforderlich ist.

Eines Morgens verließ zum Beispiel eine neununddreißigjährige Person ihre Wohnung mit einer Pistole in der Hand, was im Nachhinein betrachtet wirklich äußerst idiotisch war. Denn diese Geschichte handelt von einem Geiseldrama, allerdings einem unbeabsichtigten. Oder besser gesagt, ein Drama sollte es schon werden, aber eben kein Geiseldrama. Eigentlich hätte es ein simpler Bankraub werden sollen. Doch dann ging alles ein wenig den Bach runter, was bei Banküberfällen schon mal vorkommt. Der neununddreißigjährige Bankräuber flüchtete also, allerdings ohne einen Fluchtplan zu haben. Und mit Fluchtplänen verhält es sich genauso wie mit den mütterlichen Sprüchen, die der Bankräuber als kleines Kind immer zu hören bekam, wenn er die Eiswürfel und Zitronenscheiben in der Küche vergessen hatte und noch einmal zurücklaufen musste: »Was man nicht im Kopf hat, muss man in den Beinen haben!« (Hier sollte ergänzend erwähnt werden, dass die Mutter des Bankräubers zum Zeitpunkt ihres Todes so viele Gin Tonics intus hatte, dass man sich wegen der Explosionsgefahr nicht traute, ihre Leiche einzuäschern. Da war guter Rat teuer.) Nach dem Bankraub, der letztendlich gar keiner war, rückte natürlich die Polizei an, und da rannte der Bankräuber, so schnell ihn seine Beine trugen, hinaus auf den Bürgersteig und quer über die Straße, wo er die erstbeste Haustür aufstieß. Vielleicht scheint es etwas übertrieben, den Bankräuber nur deswegen einen *Idioten* zu schimpfen, aber ... na ja, du weißt schon. Superschlau war es jedenfalls nicht. Die Tür führte nämlich in ein Treppenhaus ohne weitere Ausgänge, sodass dem Bankräuber nichts anderes übrig blieb, als die Treppen hinaufzurennen.

Hinzu kommt, dass der Bankräuber die Kondition einer ganz gewöhnlichen neununddreißigjährigen Person hatte. Der Bankräuber

war also keiner dieser neununddreißigjährigen Großstadt-Fitnessjunkies, die versuchen, ihre Vierziger-Krisen zu überwinden, indem sie sich sauteure Radlerhosen und Schwimmkappen zulegen, weil sie ein schwarzes Loch in ihrer Seele haben, das Instagram-Fotos verschlingt, sondern eher der Typ Neununddreißigjähriger, der täglich Kohlenhydrate und Fette in einer Menge konsumiert, die rein medizinisch betrachtet eher als Hilferuf denn als Diät eingestuft werden müsste. Der Bankräuber erreichte das Obergeschoss also schweißgebadet und mit einer Atemfrequenz, die man normalerweise eher mit der Art von Klubs in Verbindung bringt, an deren Eingangstür man ein geheimes Codewort durch eine Luke flüstern muss, um Zugang zu erhalten. Seine Chancen, der Polizei zu entkommen, waren in dieser Situation also, gelinde ausgedrückt, gleich null.

Doch zufällig wandte der Bankräuber genau in diesem Moment den Kopf und erblickte eine offen stehende Wohnungstür. Die betreffende Wohnung wurde nämlich gerade zum Verkauf angeboten, und drinnen fand eine Besichtigung mit einigen Kaufinteressenten statt. Dort stolperte der Bankräuber also mit gezogener Pistole hinein, keuchend und völlig verschwitzt. So wurde daraus ein Geiseldrama.

Nun ja, und dann kam es, wie es kommen musste: Die Polizei umstellte das Gebäude, Journalisten tauchten auf, sogar das Fernsehen kam. Das Ganze dauerte mehrere Stunden, bis der Geiselnnehmer schließlich aufgab. Letztendlich blieb ihm keine andere Wahl. Alle acht Personen, die er als Geiseln genommen hatte, sieben Kaufinteressenten und eine Maklerin, wurden freigelassen. Wenige Minuten später stürmte die Polizei die Wohnung. Doch zu diesem Zeitpunkt war sie leer.

Niemand weiß, wo der Geiselnnehmer abgeblieben ist.

Das ist eigentlich schon alles, was du vorab wissen solltest. Und jetzt beginnt die Geschichte.

## Kapitel 2

Vor zehn Jahren stand ein Mann auf einer Brücke. Diese Geschichte handelt allerdings nicht von diesem Mann. Du brauchst ihn also im Augenblick nicht weiter zu beachten. Tja, jetzt kannst du natürlich nicht mehr aufhören, an ihn zu denken, und es ist genau so, als hätte ich gesagt, »Denk jetzt nicht an Schokolade«, da musst du unweigerlich an Schokolade denken. Denk also nicht an Schokolade!

Du brauchst nur zu wissen, dass vor zehn Jahren ein Mann auf einer Brücke stand. Ganz oben auf dem Geländer, weit oberhalb des Wassers, am Ende seines Lebens. Aber denk jetzt nicht mehr daran. Denk einfach an irgendwas Schöneres.

Denk zum Beispiel an Schokolade.

## Kapitel 3

Wir haben den Tag vor Silvester und befinden uns in einer nicht sonderlich großen Stadt. In einem Vernehmungsraum der Polizeiwache sitzen ein Polizist und eine Immobilienmaklerin. Der Polizist sieht zwar aus, als sei er noch keine zwanzig Jahre alt, ist aber vermutlich älter. Die Maklerin sieht aus, als hätte sie die vierzig schon überschritten, ist aber schätzungsweise jünger. Der Polizist trägt eine Uniform, die ihm etwas zu klein ist, die Maklerin trägt einen Blazer, der ihr etwas zu groß ist. Die Maklerin sieht aus, als wäre sie lieber irgendwo anders, und der Polizist sieht nach der bereits fünfzehn Minuten dauernden Unterredung mit ihr ebenfalls aus, als wüsste er, die Maklerin wäre irgendwo anders. Als die Frau nervös lächelt und den Mund öffnet, um etwas zu sagen, atmet der Polizist auf eine Art und Weise ein und aus, dass sich kaum ausmachen lässt, ob er seufzt oder schnaubt.

»Beantworten Sie einfach meine Frage«, bittet er sie.

Die Maklerin nickt rasch und ruft aus:

»Beste Lage!«

»Beantworten Sie meine Frage, habe ich gesagt!«, wiederholt der Polizist mit einem Gesichtsausdruck, den erwachsene Männer aufsetzen, wenn sie irgendwann in frühester Kindheit einmal vom Leben enttäuscht wurden und dieses Gefühl nie ganz abschütteln konnten.

»Sie haben gefragt, wie mein Immobilienbüro heißt!«, sagt die Maklerin mit Nachdruck und trommelt ungeduldig mit den Fingern auf die Tischplatte, was den Polizisten zu dem Wunsch verleitet, mit spitzen Gegenständen nach ihr zu werfen.

»Nein, das habe ich nicht. Ich habe gefragt, ob der Täter, der Sie

als Geisel genommen hat ...«

»Es heißt ›Beste Lage‹! Kapiert? Wenn Sie eine Wohnung kaufen, wollen Sie doch die BESTE LAGE, oder? Also melde ich mich am Telefon folgendermaßen: Hallo, hier spricht das ›Immobilienbüro Beste Lage‹! Wie ist die LAGE?«

Die Maklerin hat gerade erst ein traumatisches Erlebnis hinter sich, sie wurde mit einer Pistole bedroht und als Geisel genommen, was selbst die abgeklärteste Person dazu bringen kann, Blödsinn zu reden. Deshalb bemüht sich der Polizist um Geduld. Er presst seine Daumen fest auf beide Augenbrauen, als hoffe er, dass es zwei Reset-Knöpfe wären, mit denen sich die Wirklichkeit zurücksetzen ließe, sozusagen auf Werkseinstellung, wenn er sie nur zehn Sekunden lang gleichzeitig gedrückt hielte.

»O...kay. Aber jetzt muss ich Ihnen einige Fragen zur Wohnung und zum Täter stellen«, stöhnt er.

Auch er hat einen anstrengenden Tag hinter sich. Die Polizeiwache ist klein, und die Ressourcen sind gering, doch an Kompetenz mangelt es hier nicht. So hatte er es irgendeinem Vorgesetzten eines Vorgesetzten seines Chefs unmittelbar nach Beginn des Geiseldramas am Telefon zu erklären versucht, aber es war natürlich vergebens. Jetzt werden sie irgendeine Sonderermittlungsgruppe aus Stockholm schicken, die den Fall übernehmen soll. Als der betreffende Vorgesetzte ihm dies mitteilte, betonte er nicht das Wort »Sonderermittlungsgruppe«, sondern »Stockholm«, als ginge von der Hauptstadt eine geheime Superkraft aus. Stattdessen handelt es sich dabei ja wohl verflucht noch mal eher um eine Krankheit, denkt der Polizist. Er hält die Daumen weiter auf die Augenbrauen gepresst. Dies ist seine letzte Chance, all seinen Vorgesetzten zu beweisen, dass er den Fall selbst lösen kann. Nur wie, wenn man es mit lauter Zeugen zu tun hat wie dieser Maklertussi?

»Okidoki!«, zwitschert die Maklerin, als sei es ein ganz normales Wort.

Der Polizist schaut mit zusammengekniffenen Augen in seine Unterlagen.

»Ist heute nicht ein etwas ungünstiger Tag für eine Wohnungsbesichtigung? Einen Tag vor Silvester?«

Die Maklerin schüttelt den Kopf und grinst.

»Für das ›Immobilienbüro Beste Lage‹ gibt es keine ungünstigen Tage!«

Der Polizist atmet mehrmals tief durch.

»Okay. Dann machen wir weiter: Als Sie den Täter erblickten, wie war da Ihre erste Reak...«

»Wollten Sie nicht zuerst Fragen zur Wohnung stellen? Sie sagten, ›zur Wohnung und zum Täter‹, also dachte ich, dass die Wohnung zuerst ...«

»Okay!«, brummt der Polizist.

»Okay!«, zwitschert die Maklerin.

»Also dann zur *Wohnung*: Sind Sie mit den Räumlichkeiten vertraut?«

»Selbstverständlich, ich bin schließlich die Maklerin!«, antwortet die Maklerin, wobei es ihr gelingt, den Zusatz »vom ›Immobilienbüro Beste Lage! Wie ist die LAGE?« wegzulassen, da der Polizist bereits den geheimen Wunsch zu hegen scheint, dass sich die Munition in seiner Dienstwaffe nicht so leicht zurückverfolgen ließe.

»Können Sie sie mir beschreiben?«

Die Miene der Maklerin hellt sich auf.

»Die Wohnung ist ein Traum! Wir sprechen hier von einer einzigartigen Möglichkeit, ein exklusives Appartement in einer ruhigen Wohngegend zu erwerben, das dennoch nah am Puls der Großstadt liegt. Offene Raumgestaltung! Großzügiger Lichteinfall!«

Der Polizist unterbricht sie.

»Ich meine, gibt es einen Speicher oder irgendwelche Stauräume, etwas in der Art ...?«

»Sie mögen keine offene Raumgestaltung? Sie mögen lieber Wände? An Wänden ist ja auch nichts auszusetzen!«, entgegnet die Maklerin aufmunternd, aber dennoch mit einem Unterton, der besagt, dass Leute, die Wände mögen, ihrer Erfahrung nach Leute sind, die auch Mauern mögen.

»Gibt es zum Beispiel irgendwelche Wandschränke, die nicht ...«

»Hatte ich den großzügigen Lichteinfall schon erwähnt?«

»Ja.«

»Es existieren nämlich wissenschaftliche Untersuchungen darüber, dass Licht uns glücklich macht! Wussten Sie das?«

Der Polizist sieht nicht so aus, als wolle er sich unbedingt Licht aufzwingen lassen. Manche Menschen möchten eben schlicht und einfach selbst entscheiden, wie glücklich sie sein wollen.

»Könnten wir wieder zur Sache kommen?«

»Okidoki!«

»Gibt es irgendwelche Stauräume in der Wohnung, die im Grundriss nicht eingezeichnet sind?«

»Und übrigens, die Gegend ist unglaublich kinderfreundlich!«

»Was hat das mit der Sache zu tun?«

»Ich wollte es nur noch mal betonen. Die LAGE, Sie wissen schon. Unglaublich kinderfreundlich! Oder, nun ja ... natürlich einmal abgesehen von dem Überfall heute. Aber ansonsten: eine unglaublich kinderfreundliche Gegend! Und Kinder lieben Polizeiautos! Das ist ja klar.«

Die Maklerin lässt freudestrahlend einen Arm in der Luft kreisen, um eine Polizeisirene nachzuahmen.

»Ich glaube, das ist eher die Melodie des Eiswagens«, bemerkt der

Polizist.

»Na ja, Sie wissen schon, was ich meine«, beharrt die Maklerin.

»Ich muss Sie bitten, nur auf meine Fragen zu antworten.«

»Sorry, aber wie lauteten die Fragen noch mal?«

»Wie groß ist die Wohnung genau?«

Die Maklerin lächelt irritiert.

»Wollten Sie nicht eigentlich nach dem Geiselnnehmer fragen? Ich dachte, wir würden über die Geiselnahme sprechen, oder?«

Der Polizist presst seine Kieferknochen so fest aufeinander, dass es aussieht wie ein Versuch, durch die Zehennägel zu atmen.

»Natürlich. Okay. Erzählen Sie mir etwas über den Täter. Wie war Ihre erste Reaktion, als ...«

Die Maklerin unterbricht ihn beflissen: »Der Geiselnnehmer? Ja! Der Geiselnnehmer ist also mitten in die Besichtigung reingeplatzt und hat mit seiner Pistole auf uns alle gezielt! Und wissen Sie auch, warum?«

»Nein.«

»Die offene Raumgestaltung! Sonst hätte er nicht auf uns alle *gleichzeitig* zielen können!«

Der Polizist massiert seine Augenbrauen.

»Okay, versuchen wir es so: Gibt es irgendwelche guten Verstecke in der Wohnung?«

Die Maklerin blinzelt wie in Zeitlupe, als hätte sie es gerade erst gelernt.

»Verstecke?«

Der Polizist legt den Kopf in den Nacken und starrt mit verbissener Miene an die Decke.

Seine Mutter hat früher immer behauptet, dass alle Polizisten im Grunde kleine Jungs seien, die sich nie von ihren Kindheitsträumen verabschiedet hätten. Jeder Junge wird irgendwann einmal gefragt »Was

möchtest du werden, wenn du groß bist?«, und fast jeder antwortet »Polizist!«, doch die meisten von ihnen kommen im Laufe des Heranwachsens auf bessere Ideen. Jetzt wünscht er sich einen Augenblick lang, ihm wäre auch etwas Besseres eingefallen, denn dann wäre sein Leben vielleicht nicht ganz so kompliziert geworden und seine familiären Beziehungen unter Umständen auch nicht. Seine Mutter war immer stolz auf ihn, das muss er zugeben, und keineswegs unzufrieden mit seiner Berufswahl. Sie arbeitete als Pastorin, ebenfalls ein Beruf, der mehr ist als nur ein Broterwerb, deswegen konnte sie ihn verstehen. Aber sein Vater wollte nie, dass er eine Uniform trug. Und die Enttäuschung darüber belastet den jungen Polizisten vermutlich noch immer, denn als er die Maklerin jetzt anblickt, wirkt er erschöpft.

»Ja. Ich habe es Ihnen doch gerade versucht zu erklären: Wir glauben, dass der Täter noch in der Wohnung ist.«

## Kapitel 4

Tatsache ist, dass alle Geiseln gemeinsam freigelassen wurden, als der Geiselnnehmer aufgab. Die Maklerin und alle Kaufinteressenten. Als sie aus der Wohnung kamen, stand ein Polizist Wache vor der Tür, die sie sorgfältig hinter sich schlossen, bevor sie gefasst die Treppen hinuntergingen und auf die Straße hinaustraten, wo sie in bereitstehende Streifenwagen stiegen und auf die Wache gebracht wurden. Der Polizist wartete dort, bis seine Kollegen die Treppen hinaufkamen und ein Sonderermittler beim Geiselnnehmer anrief. Kurz darauf stürmte die Polizei die Wohnung, nur um festzustellen, dass sie leer war. Die Balkontür war verschlossen, alle Fenster waren zu, und es gab ganz offensichtlich keine anderen Möglichkeiten hinauszugelangen.

Man musste verflucht noch mal nicht aus Stockholm kommen, um ziemlich schnell zu begreifen, dass entweder eine der Geiseln dem Geiselnnehmer zur Flucht verholfen hatte oder der Geiselnnehmer gar nicht geflohen war.

## Kapitel 5

Okay. Ein Mann stand auf einer Brücke. Jetzt kannst du an ihn denken.

Er hatte einen Brief geschrieben und ihn abgeschickt. Anschließend hatte er seine Kinder zur Schule gebracht und kurz darauf das Brückengeländer erklommen, sich aufgerichtet und hinuntergeblickt. Zehn Jahre später nahm ein gescheiterter Bankräuber während einer Wohnungsbesichtigung acht Personen als Geiseln. Von der Brücke aus kann man in einiger Entfernung den Balkon jener Wohnung sehen.

All das hat natürlich nichts mit dir zu tun. Na ja, ein wenig schon. Denn du bist doch ein ganz normaler guter Mensch, oder? Was hättest du getan, wenn du jemanden dort auf dem Brückengeländer hättest stehen sehen? In einer Situation wie dieser kann man weder etwas Richtiges noch etwas Falsches sagen, oder? Du hättest einfach alles getan, um diesen Mann davon abzuhalten zu springen, auch wenn du ihn gar nicht gekannt hättest. Denn aus einem angeborenen Instinkt heraus können wir es noch nicht einmal bei einem Fremden zulassen, dass er sich das Leben nimmt.

Du hättest also versucht, mit ihm zu reden, sein Vertrauen zu gewinnen und ihn zu überzeugen, es nicht zu tun. Denn auch du hast bestimmt schon irgendwann einmal Angst gehabt. Hast Tage erlebt, an denen du unsägliche Schmerzen hattest, ohne dass der Grund dafür auf irgendwelchen Röntgenbildern sichtbar gewesen wäre oder du Worte gefunden hättest, um das, was dich bedrückt, wenigstens jenen Menschen anzuvertrauen, die dich lieben. Tief im Inneren, dort, wo jene Erinnerungen gespeichert sind, die wir gern vor uns selbst

verstecken, wissen viele von uns, dass der Unterschied zwischen diesem Mann auf der Brücke und uns selbst geringer ist, als uns lieb ist. Die meisten Erwachsenen haben irgendwann schon rabenschwarze Momente erlebt, und selbst besonders glückliche Menschen sind nicht ausnahmslos glücklich, das weißt du sicher. Du hättest also versucht, ihn zu retten. Denn man kann sein Leben durchaus auch aus Versehen beenden, aber zu springen ist eine bewusste Entscheidung. Man muss erst irgendwo hinaufklettern und dann einen Schritt ins Nichts machen.

Du bist ein guter Mensch. Du hättest nicht einfach nur zugeschaut.

## Kapitel 6

Der junge Polizist befühlt mit den Fingerspitzen seine Stirn. Dort prangt eine Beule von der Größe einer Babyfaust.

»Wo haben Sie sich die denn geholt?«, fragt die Maklerin und sieht definitiv so aus, als wolle sie ein weiteres ›Wie ist die LAGE?‹ hinterherschieben.

»Ach, ich hab irgendwas an den Kopf gekriegt«, grummelt der Polizist, bevor er auf seine Papiere hinunterschaut und fragt: »Wirkte der Täter auf Sie vertraut im Umgang mit Schusswaffen?«

Die Maklerin lächelt überrascht.

»Ach, Sie meinen ... die Pistole?«

»Ja. Wirkte er nervös oder eher so, als hätte er schon öfter eine Pistole in der Hand gehalten?«

Der Polizist will mit seiner Frage herausfinden, ob der Geiselnnehmer gegebenenfalls eine militärische Ausbildung hat. Doch die Maklerin antwortet stattdessen fröhlich: »Oh nein, also die Pistole war gar nicht echt!«

Der Polizist blickt sie prüfend an, scheint aber nicht ausmachen zu können, ob dies ein Witz sein soll oder ob sie wirklich so naiv ist.

»Und wie kommen Sie darauf?«

»Man hat doch gesehen, dass es 'ne Spielzeugpistole war! Ich dachte, das wüssten alle.«

Der Polizist mustert die Maklerin lange. Es sollte also kein Witz sein. In seinen Blick schleicht sich ein Funken Sympathie.

»Sie hatten also ... keine Angst?«

Die Maklerin schüttelt den Kopf.

»Nein, nein, nein. Ich hab gleich gecheckt, dass keinerlei Gefahr von ihm ausging. Der Geiselnnehmer hätte nie im Leben irgendwen

verletzen können!«

Der Polizist schaut in seine Unterlagen. Ihm wird klar, dass sie es nicht begriffen hat.

»Möchten Sie etwas trinken?«, fragt er mitfühlend.

»Nein, danke. Das haben Sie übrigens schon mal gefragt«, bemerkt die Maklerin unbekümmert.

Der Polizist beschließt, ihr trotzdem ein Glas Wasser zu holen.

## Kapitel 7

Zugegebenermaßen wusste keine der Geiseln, was in der Zeitspanne geschah, nachdem sie selbst freigelassen worden waren und bevor die Polizei die Wohnung stürmte. Alle Geiseln waren bereits in die auf der Straße wartenden Polizeiwagen gestiegen und aufs Revier gebracht worden, als sich die Polizisten im Treppenhaus einfanden. Dann rief der extra einbestellte Sonderermittler in der Wohnung an, in der Hoffnung, dass sich der Geiselnnehmer freiwillig ergeben und unbewaffnet herauskommen würde (der Vorgesetzte der Vorgesetzten der örtlichen Polizisten hatte den Sonderermittler aus Stockholm angefordert, da Stockholmer nach eigener Überzeugung offenbar die Einzigen sind, die telefonieren können). Doch der Geiselnnehmer reagierte nicht. Stattdessen hörten sie einen Pistolenschuss. Als die Polizisten daraufhin die Wohnungstür aufbrachen, war es bereits zu spät. Beim Betreten des Wohnzimmers tappten sie geradeswegs in eine Blutlache.

## Kapitel 8

Im Pausenraum der Polizeiwache trifft der junge Polizist auf einen älteren Kollegen. Der junge holt ein Glas Wasser, der ältere trinkt gerade Kaffee. Ihre Beziehung ist kompliziert, wie es bei Polizisten verschiedener Generationen häufig der Fall ist. Am Ende seiner Karriere sucht man nach einem Sinn, während man am Anfang eher nach einem Ziel sucht.

»Hallihallo!«, ruft der ältere erfreut aus.

»Hallo«, entgegnet der jüngere abweisend.

»Ich würde dir ja gern einen Kaffee anbieten, aber du trinkst wahrscheinlich immer noch keinen, oder?«, fragt der ältere Polizist grinsend, als handele es sich um den Grund für eine Berufsunfähigkeit.

»Nein«, antwortet der jüngere schroff, als sei ihm Menschenfleisch angeboten worden.

Der ältere und der jüngere haben bezüglich ihrer Ess- und Trinkgewohnheiten nicht gerade viel gemeinsam, aber eigentlich trifft das auch auf alles andere zu, was zu wiederkehrenden Konflikten führt, wenn sie um die Mittagszeit zusammen im Streifenwagen sitzen. Die Leibgerichte des älteren Polizisten sind Bratwurst mit Tüten-Kartoffelpüree von der Tankstelle und das freitägliche Mittagsbuffet im Restaurant um die Ecke. Wenn die Bedienung am All-you-can-eat-Freitag irgendwann Anstalten macht, seinen leergegessenen Teller abzuräumen, hält er ihn entrüstet mit beiden Händen fest und ruft: »Fertig? Ist heute nicht Buffet-Tag? Ich bin erst fertig, wenn ich unterm Tisch liege und mich nicht mehr rühren kann! Das wissen Sie doch!« Das Lieblingsgericht des jüngeren Polizisten ist nach Auskunft des älteren »irgend so 'n künstlicher Pseudofraß wie Algen, Seegras und roher Fisch. Er glaubt nämlich verflucht noch mal, dass er 'n

Einsiedlerkrebs ist.« Der eine liebt Kaffee, der andere Tee. Der eine guckt während der Arbeit auf die Uhr, um zu sehen, ob schon bald Mittagspause ist, der andere guckt während der Mittagspause auf die Uhr, um zu sehen, ob er nicht endlich weiterarbeiten kann. Der ältere hält es für das Wichtigste, als Polizist das Richtige zu tun, der jüngere hält es für wichtiger, sich korrekt zu verhalten.

»Sicher? Ich könnte dir so 'nen Frappuccino machen, oder wie das heißt. Ich hab sogar Sojamilch gekauft, aber ich will lieber nicht wissen, wen zum Teufel sie dafür gemolken haben!«, scherzt der ältere polternd, während er den jüngeren allerdings beunruhigt mustert.

»Mmh«, meint der jüngere, ohne zugehört zu haben.

»Und, wie läuft die Vernehmung der Maklertussi?«, fragt der ältere betont lässig, um nicht zu zeigen, dass er es eigentlich aus Fürsorglichkeit tut.

»Super!«, versichert der jüngere, der seine Irritation kaum noch verbergen kann, und steuert auf die Tür zu.

»Und sonst, alles in Ordnung?«, fragt der ältere.

»Ja, ja, alles in Ordnung!«, stöhnt der jüngere.

»Ich mein ja nur, nach allem, was passiert ist, ob du vielleicht reden ...«

»Alles in Ordnung«, beharrt der jüngere.

»Sicher?«

»Sicher!«

»Und wie geht's damit ...?«, fragt der ältere und deutet nickend auf die Beule an der Stirn des jüngeren.

»Alles gut, kein Problem. Ich muss jetzt los.«

»Ja, ja natürlich. Ach übrigens, wenn du Hilfe bei der Vernehmung dieser Maklertussi brauchst ...«, meint der ältere und versucht zu lächeln, wobei er sich einen sorgenvollen Blick auf die Schuhe des jüngeren Polizisten verkneift.

»Ich komm allein zurecht.«

»Aber ich helfe dir gern.«

»Nein, danke!«

»Sicher?«, ruft ihm der ältere hinterher, erntet jedoch nur entschlossenes Schweigen.

Nachdem der jüngere hinausgegangen ist, steht der ältere allein im Pausenraum und trinkt seinen Kaffee. Ältere Männer wissen nur selten, wie sie jüngeren Männern vermitteln sollen, dass diese ihnen nicht egal sind. Und außerdem fällt es ihnen unsäglich schwer, die richtigen Worte zu finden, wenn sie eigentlich nur sagen wollen: »Ich sehe doch, wie sehr es dich belastet.«

An der Stelle, wo der jüngere Polizist gestanden hat, zeichnen sich jetzt blasse rotbraune Sohlenabdrücke auf dem Fußboden ab. An seinen Schuhen klebt also noch immer Blut, ohne dass er es gemerkt hat. Der ältere Polizist befeuchtet einen Wischlappen und reinigt behutsam den Boden. Seine Finger zittern. Mag sein, dass der jüngere tatsächlich die Wahrheit sagt und er wirklich okay ist. Was auf den älteren allerdings nicht zutrifft.

**Haben Sie Lust gleich  
weiterzulesen? Dann  
lassen Sie sich von  
unseren Lesetipps  
inspirieren.**



**Fredrik Backman**

## **Freunde fürs Leben**

Roman - "Humorvoll, ergreifend und zutiefst lebensbejahend." Kirkus Reviews – Der New-York-Times-Bestseller endlich auf Deutsch - der neue große Roman des SPIEGEL-Bestsellerautors

Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)

**Fredrik Backman**

## **Alles, was mein kleiner Sohn über die Welt wissen muss**

Goldmann Verlag



[Zum Shop](#)



**Fredrik Backman**

## **Britt-Marie war hier**

Roman

Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)



**Fredrik Backman**

## **Ein Mann namens Ove**

Roman - Jetzt im Kino mit Tom Hanks – Ein Mann namens Otto

Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)



**Fredrik Backman**

## **Oma lässt grüßen und sagt, es tut ihr leid**

Roman

Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)



**Fredrik Backman**

## **Und jeden Tag wird der Weg nach Hause länger und länger**

Eine Erzählung

Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)

**Fredrik Backman**

## **Björnstadt**

Roman

Ein Björnstadt-Roman 1

Goldmann Verlag



[Zum Shop](#)



**Fredrik Backman**

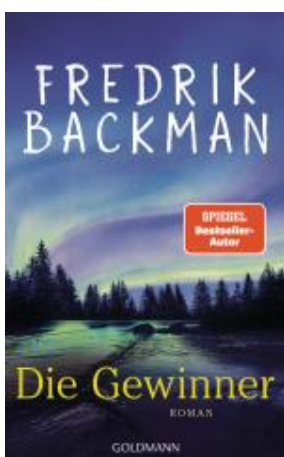
## **Wir gegen euch**

Roman

Ein Björnstadt-Roman 2

Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)



**Fredrik Backman**

## **Die Gewinner**

Roman

Ein Björnstadt-Roman 3

Goldmann Verlag

[Zum Shop](#)